

Zeitschrift: Jahresbericht der Inländischen Mission
Herausgeber: Inländische Mission
Band: 79 (1942)

Vorwort: Im Weinberg des Herrn
Autor: Krummenacher, Joh.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

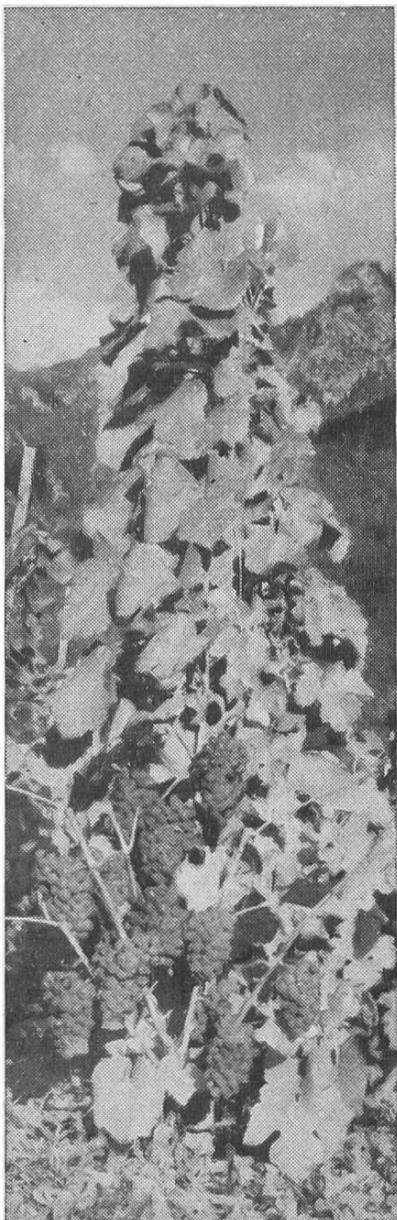
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Weinberg des Herrn

Die neue Diasporakirche von Oberstammheim, deren Bild die erste Umschlagseite unseres Berichtes schmückt, ist Symbol. Wir lieben es, unser Land nicht nur in seinen Seen und Bergen, in seinen Firnen und Triften zu besingen, sondern auch in seinem Rebgelände. Rebland bedeutet Sonne und Heiterkeit im heimatlichen Landschaftsbild. – Es gehört zu diesem Landschaftsbilde, daß in den Rebbergen die alten Kirchlein stehen und mit ihrem festgebaute Turm hinaufweisen zu ewiger Heimat, zum ersten Eidgenossen, dem Bundesgott unserer Väter.

So steht das neue Kirchlein von Oberstammheim wie ein altvertrautes Wahrzeichen sonnig im sonnigen Rebhang des Zürcher Weinlandes. Wenn man es sieht, wie es mitten aus Rebland und Wiesenhang einem entgegengrüsst, muß man fast unwillkürlich an ein Bild denken, das der Prophet Isaias im Alten Bund geschildert hat:

„Einen Weinberg hatte mein Freund auf fruchtbare Höhe. Er grub ihn um, entsteinte ihn und pflanzte ihn mit edlen Reben an. Er baute darin einen Turm, hob eine Kelter aus und hoffte, daß er Trauben trage.“ (Is. 5, 1 f.)

Das Kirchlein im Rebberg ist Symbol der Kirche Gottes und Symbol unserer Verbundenheit mit Kirche und Heimat.

Der Hausvater

In seinen letzten Reden mit den Pharisäern erinnerte Christus an das Bild vom Weinberg aus dem Alten Bund und stellte es auch ins Neue Testament hinein: „Ein Hausvater legte einen Weinberg an, umgab ihn mit einem Zaun, grub eine Kelter darin und baute einen Turm.“ (Matth. 21, 33.)

Aus den Worten des Propheten wie aus der Schilderung des Herrn sehen wir die Sorge Gottes um seinen Weinberg, die Kirche. – Wir Katholiken brauchen kaum nachzublättern in den Annalen der Apostel- und Kirchengeschichte, um dies Besorgtsein Gottes um seine hl. Kirche zu belegen. In unserem Glauben sind wir zum voraus schon überzeugt davon. Und wenn wir nur mit offenen Augen und verstehendem Herzen zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche auff schauen, können und müssen wir Gottes Vatersorge bewundern, die unserer hl. Kirche in der schweren Zeit des zweiten Weltkrieges in Papst Pius XII. einen ebenso weisen wie frommen Hausvater gegeben hat.

Der Papst und sein Jubiläum

Am Feste Christi Himmelfahrt vereinten sich die Herzen der katholischen Welt mit dem Heiligen Vater, um betend und opfernd sein silbernes Bischofsjubiläum zu feiern. Nach seiner Wahl zum Papste hatte Pius XII. den Kardinälen erklärt, er weihe sein Pontifikat der Menschheit. Wir hörten diesen Gedanken wieder, als er am Vorabend seines Jubelfestes am Radio eine hochstehende Botschaft durch den Aether sandte und sich „in väterlicher, inniger Verbundenheit mit den Millionen Christgläubiger auf der ganzen Welt“ fühlte und in Mahnung und Gebet dem Frieden in der entzweiten Menschheit ein so treu besorgtes Wort redete. Deutlicher noch nahm dieser Gedanke Gestalt an, als der Heilige Vater am Auffahrtsmorgen in die St. Peterskirche ging und am Papstaltar als der Hohenpriester der Weltkirche das hl. Opfer darbrachte „für sein Volk“, so wie jeder Bischof und jeder Pfarrer es allsonntäglich zu tun verpflichtet ist. Im Bericht über diese Feier wird die Beteiligung des Volkes als besonderes Glanzeichen hervorgehoben: „Es war eine der größten Feiern, die Rom je gesehen, nicht durch den Prunk der Zere-



Der Heilige Vater Papst Pius XII. erteilt den Segen

monien, sondern vielmehr durch die noch kaum gesehene aktive Teilnahme des Volkes.“ Das Volk spürt, wie der Papst sein Pontifikat der Menschheit weiht.

Unserer Diaspora hat sich Papst Pius XII. noch in besonderer Weise als Freund und Hausvater erwiesen. Durch die früheren Ferienaufenthalte und verschiedene Reisen sind ihm die kirchlichen Verhältnisse der Schweiz recht wohl vertraut. Es mutet uns fast wie väterliches und freundnachbarliches Wohlwollen an, wenn er im vergangenen Herbst dem Pfarrer von Heerbrugg schreiben ließ: „Der Heilige Vater hat Ihren Brief, in dem Sie seinen Segen auf die Pfarrkirche ersuchen, deren Bau Sie unternehmen, und die dem seligen Bruder Klaus geweiht werden soll, erhalten. Ich habe die Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Seine Heiligkeit sehr gerne die fromme Bitte annimmt, und daß sie allen denen, die Ihnen bei dieser schweren Aufgabe mithelfen, allen Ihren Pfarrkindern, und in erster Linie Ihnen selbst, als Unterpfand überreicher göttlicher Gnaden seinen ganz besondern apostolischen Segen spendet.“

Vor Jahren hatte der heutige Papst auf der Durchreise einmal in der Herz Jesukirche von Lausanne die hl. Messe gelesen. Diese Pfarrei bereitet nun in einem Außenquartier den Bau einer neuen Kirche vor und hält dort einstweilen im Magazin eines Baugeschäfts Gottesdienst. Als der Heilige Vater davon Nachricht bekam, ließ er dem H. H. Pfarrer schreiben: „Seine Heiligkeit Papst Pius XII. bekundet für die notdürftige Kirchgemeinde von Montoie sein wärmstes Interesse und fleht Gottes reichsten Segen über den Ausbau und die Organisierung der neuen Pfarrgemeinde herab.“

Einem Pfarrer von Genf, der seine Bausorgen dem Heiligen Vater persönlich anempfohlen hatte, schrieb er eigenhändig zurück: „Von ganzem Herzen segnen Wir den H. H. Pfarrer Carlier sowie alle Wohltäter, die ihm helfen zum Bau der St. Theresienkirche in Genf.“

Wenn wir so sehen, wie der Heilige Vater mit seinen weltweiten Sorgen auch an Einzelsorgen unserer Diaspora denkt, steht das Bild des biblischen Hausvaters vor uns. Wir fühlen uns auch auf hartem Diasporaboden wohl geborgen unter der Liebe und dem Segen dieses Hausvaters, den der himmlische Weingärtner unserer hl. Kirche in einer so stürmisch aufgeregten Zeit gegeben hat. Und unsere Gebete und Glückwünsche zu seinem Jubiläumsjahr steigen auch weiterhin für ihn zum Himmel auf.

Diasporapriester und ihre Arbeit

„Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit einem Hausvater, der gleich am frühen Morgen ausging, Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Als er um die dritte Stunde ausging, fand er andere und sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg. Um die sechste und neunte

Stunde machte er es ebenso. Als er um die erste Stunde ausging, fand er andere. Er erwiederte ihnen: „Geht auch ihr in den Weinberg.“ (Nach Matth. 20, 1 – 8.)

Auch im Weinberg unserer Diaspora sind stets neue Arbeiter vornötzen. Jahr um Jahr kann und muß die Seelsorge für die Katholiken, die in andersgläubigen Gebieten wohnen, ausgebaut werden. Jahr um Jahr braucht es immer mehr Priester, die diesen sorgenvollen und gefährdeten Teil im Weinberg des Herrn betreuen. Obwohl diese Priester vielfach schwerste geistige und körperliche Strapazen ertragen und schonungslos sich für ihr Apostolat aufopfern müssen, finden wir bei ihnen immer wieder wohltuende Freude und gottbegeisterte Hingabe. „Ich danke Gott, daß er mich in die Diaspora geführt hat und dazu in diese Grenzgemeinde“, schrieb ein Pfarrer in seinem Begleitbrief zum Jahresbericht. Seine Freude und sein Dank klingen in den Herzen der Mehrzahl unserer Diasporapriester nach. Mit ihrem Opfermut und ihrer Hirtenliebe stehen sie würdig an der Seite des Heiligen Vaters und tragen seine väterliche Obsorge hinaus zu unserem lieben Diasporavolk.

Die meisten unter ihnen dürfen aber auch die Klage des Evangeliums zu der ihren machen: „Wir haben die Last und Hitze des Tages getragen.“ Da finden wir Priester, die für ihre Gläubigen, ja für den göttlichen Herrn selber nur eine armselige Notkapelle haben und in großen Bausorgen leiden, und andere, die in dringender Notwendigkeit fast ohne Mittel bauen müssen und nun schwere Schuldenlasten zu tragen haben. Wenn hin und wieder ein geplagter Diasporapfarrer halb in ironischem Scherz, halb in sorgenschwerem Ernst meint, er arbeite mehr im Steinbruch des Herrn als im Weinberg Gottes, ist dies Bild gar wohl zu verstehen.

Last und Hitze und „Steinbruchmühlen“ bringen auch die weiten Entfernungen. So muß der Pfarrer von Rolle klagen, daß in dieser Zeit, die ihm die Hilfe des Autos versagt, die Unterrichtsorte vermehrt werden müssen, und der Pfarrer von Biel zählt außer den gut 6000 Katholiken in der Stadt noch 1320 in 70 Außendörfern seiner weitverzweigten Pfarrei. Pfarreien, deren Gebiet so groß und noch größer ist als z. B. der Kanton Zug, bedeuten für die Seelsorger wirklich „Last und Hitze des Tages“ und legen ihnen körperliche Leistungen und seelische Mühen auf, die Bedauern und Bewunderung zugleich verdienen.

Ungleich größer aber sind Hitze und Last geistiger und seelischer Sorgen. Die Pfarrei Liebfrauen in Zürich zählte unter ihren 11 000 Katholiken 10 267 Adressänderungen, wovon nur gut 2500 ihr Domizil innerhalb der Pfarrei wechselten, während die andern 7700 nach auswärts zogen oder von auswärts zugewandert kamen. Dies ständige Kommen und Gehen finden wir auch in den Statistiken und Berichten von vielen andern

Pfarreien. Unter den 73 Firmlingen von Hombrechtikon sind 10 Kantone und dazu noch das Ausland vertreten. Es gehört förmlich zur Eigenart der Diaspora, daß der Priester jeden Tag Neuangelommene auftauchen und jeden Sonntag vor einer neuen Pfarrei predigen muß. Dieser unaufhörliche Bevölkerungswechsel und die bunte Mischung des Pfarrvolkes fordern eine unermüdliche Umstellung und Anpassungsfähigkeit der Seelsorge. Da wird das apostolische Programm vom „Allen Alles werden“ geradezu alltägliche Notwendigkeit.



Die Marienkapelle von Gelterkinden

Mühsamer und schwerer noch ist das Versagen aller Sorge und Arbeit im Weinberg des Herrn zu ertragen. Eine kleine neugegründete Missionsgemeinde hatte im Berichtsjahr keine einzige rein katholische Trauung; alle drei kirchlich getraute Brautpaare waren gemischt; und neben diesen drei gab es vier Brautpaare von Katholiken, die sich nicht wollten kirchlich trauen lassen. Und eine Stadtpfarrei zählte neben 119 kirchlichen Trauungen 130 Brautpaare, welche die kirchliche Trauung verschmähten. Die ganze Ehestatistik des abgelaufenen Diasporajahres, die eigentlich ein Freudenlied von hoher Berufung und hl. Weihegnade sein könnte, singt das Lied von Enttäuschung und Weh im Herzen so vieler Diasporapriester. Insgesamt wurden 2210 ganz katholische Brautpaare getraut; dazu kommen 1621 gemischte Ehen und 588 unkirchliche Trauungen, also 2209 Trauungen, von denen der vierte Teil ganz unkirchlich

und drei weitere Viertel nicht ganz im Geiste der hl. Kirche geschlossen wurden. – Leider ist die Zahl der unkirchlichen Trauungen höchst unzuverlässig, da viele Priester sich keine Rechenschaft geben über diese bedauerliche Erscheinung in ihrem Pfarrvolke. Und dabei ist der Absfall wegen Heiraten nur ein kleiner Teil der ganzen Absfallgefahr und Absfallbewegung im Missionsfeld unserer Diaspora. Die paar Hundert Konversionen, die der Kirche zwar in den meisten Fällen ganz glaubensvolle Glieder bringen und so innerlich einen großen Ausfall überwiegen, vermögen rein zahlenmäßig den schweren Verlust in der Diaspora nicht zu decken. So spricht die Zahl der unkirchlichen Trauungen von Priestersorge, die den verirrten Schäflein nachzugehen sich bemühte, und von Priesterschuld, das sich betend und büßend um die verlorene Gnade solch bedauernswerter Pfarrkinder sorgt. Dies Weh greift einem jeden guten Christen ans Herz, wenn er von der Drohung weiß, die Gott über den undankbaren Weinberg spricht: „Ich will ihn zur Wüste machen. Man soll ihn nicht beschneiden und behacken; Dornen und Disteln sollen dort wuchern, und den Wolken des Himmels will ich verbieten, ihm Regen zu spenden.“ (Is. 5, 6.) „Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein Rebzweig hinausgeworfen und verdorrt; man rafft ihn auf und wirft ihn ins Feuer zum Verbrennen.“ (Joh. 15, 7.)

Auf diesem düstern Hintergrund leuchtet aber der Segen einer weit ausgebauten und sorgsam eifrigen Diasporaseelsorge umso lichter auf. Hinter Papst und Priester schauen wir im Weinberg des Herrn den göttlichen Weingärtner selber, von dem Christus sagt: „Mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Zweig, der Frucht bringt, reinigt er, daß er noch mehr Frucht bringe.“ (Joh. 15, 3.)

Das Anbauwerk des Glaubens

Vom Anbauwerk unseres Landes spricht heute alles. Es gereicht dem Schweizervolk zur Ehre, daß alles sich so sehr müht, aus unserem guten Heimatboden möglichst reiche Frucht zu ziehen, um unser Volk vor Hunger zu bewahren. Auch im Weinberg des Herrn geht dies Mühen um die Pflanzung Gottes unermüdlich und segensreich voran. Als erster pflanzte Gott selbst das Edelreis hl. Glaubens ins menschliche Erdreich ein. Der Psalmist singt ihm das für Lob:

Einen Weinstock hobst du aus Aegyten aus ... und pflanztest ihn.
Du gabst ihm Raum, daß er Wurzel schlug und das Land erfüllte.
Sein Schatten bedeckte die Berge und seine Ranken die Federn Gottes.
Er dehnte seine Reben bis zum Meere aus und seine Zweige bis zum Strom. (Ps. 79, 9 – 12.)

Auch in unserer Heimat gab es einst die glückliche Zeit, in der alles Volk eins im Glauben war bis in die Berge und bis zum Strom. Als nach

der Reformation eine Spaltung des Glaubens kam, lebten die beiden Teile jahrhundertelang mit wenig Ausnahmen streng getrennt in einzelnen Kantonen und Gebieten. Erst im letzten Jahrhundert kam das Recht auf freie Niederlassung, was zur Folge hatte, daß zahlreiche Katholiken in vorher ganz protestantischen Gegenden Wohnsitz nahmen. Als sie aber da keine Kirchen und keine Priester fanden, als es ihnen nicht möglich war, da ihren Gottesdienst zu feiern und die hl. Sakramente zu empfangen, fühlten sie sich fremd, einsam, verlassen, zerstreut, eine Ausnahme mitten im eigenen Volke, *Diaspora* im wahrsten Sinne des Wortes. Um ihnen die vermisste seelische Heimat zu schaffen, hob das große Anbauwerk der Diasporamission an. Es ist das unsterbliche Verdienst eines schlichten Arztes, die tiefe Seelenwunde und das Herzweh unserer Diasporabrüder geheilt zu haben durch die Inländische Mission, die nun während 79 Jahren den Katholiken in den andersgläubigen Gebieten unseres Landes die Gnade und den Segen katholischer Seelsorge gebracht hat. Auch im 79. Jahre wurde unter ihrer Leitung und mit ihrer Hilfe in der Diaspora der hl. katholische Glauben gelehrt, wurde Gnade vermittelt und Segen gespendet, wurde das Anbauwerk des Glaubens gefördert und gepflegt.

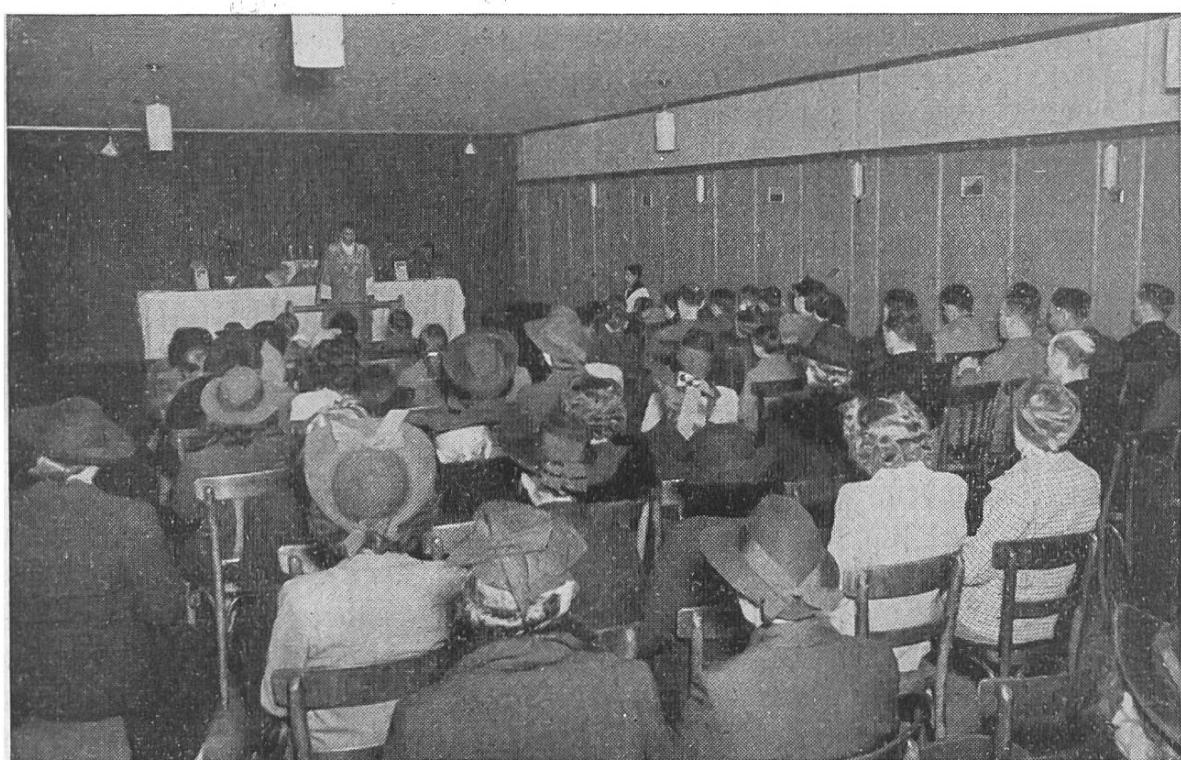
Blüten und Früchte

Seelische Werte und göttliche Gnaden, geistige Blüten und übernatürliche Früchte lassen sich selbstverständlich nicht in Zahlen fassen und messen. Die Statistik der Pfarrbücher im Missionsfeld der Diaspora ist aber doch ein sprechender Zeuge für die große Aufgabe und das gesegnete Wirken, für das Wachsen und Blühen und Früchtetragen unserer Heimatmission. Aus den Angaben der einzelnen Pfarreien läßt sich errechnen, daß heute rund 430 000 Katholiken in ehemals ausschließlich andersgläubigen Gebieten wohnen. Leider konnten außer der Stadt Zürich nur ganz wenige Pfarreien die genaue Katholikenzahl angeben, da das Eidgenössische Statistische Amt die Ergebnisse der Volkszählung 1941 hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit immer noch nicht veröffentlicht hat; die tatsächliche Zahl wird eher größer sein. Wenn nun ein schöner Teil dieser fast halben Million von Glaubensgeschwistern Sonntag für Sonntag die Gnade des hl. Messopfers genießen, die Glaubenslehren und Lebensforderungen Christi und seiner Kirche hören und Tag für Tag des Segens katholischer Seelsorge teilhaftig werden konnte, bedeutet es doch ein hertliches Werk übernatürlichen Anbaues im Leben der Einzelseele in der Diaspora wie im Geistesleben unseres ganzen Volkes überhaupt.

Aus dem Volke der Diasporagläubigen sind im Berichtsjahre 39 620 Kinder in wöchentlichen Unterrichtsstunden zu Füßen der Priester gesessen und haben die Wahrheiten katholischen Glaubens einpflanzen lassen ins bereite Erdreich kindlicher Herzen. 8089 Kindlein wurden in der hl. Taufe

dem göttlichen Weinstock Christus eingepflanzt, damit sie von ihm Leben empfangen und in ihm Wert haben und Früchte bringen. Zudem sind 463 Menschen durch die Pforten unserer Diasporakirchen getreten und haben als Konvertiten durch das hl. apostolische Glaubensbekenntnis sich eingereiht in die Pflanzungen Gottes. In den Diasporakirchen wurden 3831 junge Brautpaare geweiht zu hl. Elternamt und neuen Pflanzstätten christlichen Lebens. Und 3075 Gläubige wurden mit dem Segen der Kirche eingebettet ins geweihte Grab, aus dem sie auferstehen werden zu neuem, ewigem Leben.

Zur Vervollständigung dieser Zahlen kann noch angeführt werden, daß heute im Diasporagebiet in 336 Kirchen und Notkapellen katholischer



Sonntagsgottesdienst in der Regelhalle von Zollikofen

Gottesdienst gehalten und an 560 Orten Religionsunterricht erteilt wird. Ziel dieser Pflanzstätten im Weinberg des Herrn, wie aller Seelsorge überhaupt, ist die Verinnerlichung des Menschen, seine Heimführung zu Gott. Es freut wohl jeden Leser, wenn er aus dem Pfarrbericht von Morges vernimmt, daß bei den Gläubigen die Formung der christlichen Persönlichkeit konstatiert werden kann, und daß die Kinder in der Pfarrschule zu echten Christen gebildet werden, denen die Religion nicht bloß äußere Gewohnheit bedeutet, sondern wahres, inneres Leben. Gott sei Dank! Dies tröstliche Werturteil gilt nicht bloß von der einen Pfarrei. Wir dürfen es von der Seelsorge in der Kirche Gottes insgesamt sagen; und im Hinblick auf die Opfer und Mühen wie auf die erfreulichen Zah-

len der Diasporastatistik gilt dies Urteil von unserer Diasporaseelsorge ganz besonders.

So reden die Zahlen unseres Diasporajahres von verheizungsvollen Blüten und gesegneten Früchten im Seelenleben des katholischen Volks- teiles, der sein Glaubensleben mitten in einer andersgläubigen Umgebung entfalten muß. Sie reden aber auch von reichen Verdiensten und göttlichen Denaren, die die Wohltäter dieser Diasporamission sich gesichert haben beim himmlischen Hausvater. Und so sind sie wie eine Erfüllung der Psalmbitte, die der biblische Sänger einst über sein heimgesuchtes Land gebetet hat, und die auch aus unserm Herzen zum Himmel steigt für unser Diasporaland:

Gott der Heerscharen, komm wieder, schau vom Himmel her
und sieh und such deinen Weinstock heim,
den Schößling, den deine Rechte eingepflanzt,
den Sohn, den du dir groß gezogen. (Ps. 79, 15 f.)

Junge Saat

Ein Blick auf unser Missionsfeld und sein Geschehen im Berichtsjahr mutet fast wie eine offensichtliche Erhörung dieser Bitte an. Wenn der Pfarrer von Sainte-Croix im dritten Jahr seit Gründung seiner Pfarrei schreiben kann: „Die Ortsanwesenheit des Priesters erweist sich als wahre Wohltat“, dürfen wir mit Freude sehen, daß vier Diasporaorte diese Wohltat aufs neue bekommen haben. Die weitausgedehnte und verkehrstechnisch überaus schwierige Pfarrei im Bergell hat sich aufgeteilt in die bisherige Pfarrei Vicosoprano und das Pfarrvikariat Promontogno, so daß nun zwei Gemeinden im Tale des hl. Gaudentius die Wohltat der Ortsanwesenheit des Priesters genießen. Auch die Pfarrei Davos hat an der vor mehr als 25 Jahren gebauten Kirche in Davos-Dorf ein Pfarrvikariat errichtet. Kloster vor den Toren der Stadt Zürich, zu deren Pfarrei von Maria-Lourdes es pfarrgenössig ist, hat ebenfalls einen Priester bekommen. Christkönig, dem hier eine Kirche gebaut werden soll, hat allerdings vorerst als Königszelt nur eine armselige Notkapelle, die in der Garage eines Privathauses eingebaut wurde. Doch füllt sich diese Garagelapelle jeden Sonntag schon zwei- bis dreimal zum Vormittagsgottesdienst, so daß der eine hier anwesende Priester allsonntäglich schon priesterliche Aushilfe von auswärts bestellen muß. Ihren ersten Priester hat auch die Gut Hirtkirche von Ostermundigen bei Bern bekommen, wo im August eine neue Pfarrei gegründet wurde. Das bisherige Pfarrvikariat an der Heilig Geistkirche von Zürich-Höngg wurde zur Pfarrei erhoben und durch Anstellung eines Vikares bereits mit einem zweiten Priester bedacht. Eine neue Seelsorgsstätte ist auch in der Stadt Genf entstanden, wo für die junge Studentenseelsorge in einer Mietwohnung nahe bei der Universität ein Heim mit Kapelle und Konferenzzimmern eröffnet wurde.

In Le Sépey, 11 Km. von der Pfarrkirche Aigle entfernt, wurde auf Weihnachten eine neue Gottesdienststätte eröffnet. Die Gläubigen von Valangin im Neuenburger Tura bekommen seit Juli jeden Monat einmal das Glück der hl. Messe. Am Neuenburgersee veranlaßte eine Polenkolonie die Abhaltung der Sonntagsmesse in Cortillod, die auch von den ortsanwesenden Katholiken gerne besucht wird. In Zollikofen bei Bern öffnete das Gasthaus zum „Bären“ seine schöne Regelhalle für den katholischen Gottesdienst, und in Konolfingen wird von Thun aus monatlich einmal im Schulhaus von Stalden Gottesdienst gehalten. Auch am Blausee im Berner Oberland wird die hl. Messe



Altar in der Notkapelle von Kloten

wieder gefeiert. Im stattlichen Niederbipp an der Solothurnergrenze brachte die Sorge für die dortigen französischen Ferienkinder den anfassigen Katholiken die Freude der Sonntagsmesse. Ebenso konnten die Katholiken von Kolliken, einer Außengemeinde der weitläufigen Pfarrei Schöftland, am Weihnachtstag zum ersten Male die hl. Messe in ihrem Dorfe feiern. In Zürich geht der Pfarrer der Erlöserkirche jeden Monat einmal zu den Kranken und Angestellten der Anstalt Burghölzli, um ihnen Gottesdienst zu halten. In Eglisau konnte ein Raum im Kellergeschoß eines Privathauses zur einfachen, aber stimmungsvollen Kapelle ausgebaut werden, wo nun allsonntäglich Gottesdienst ist, der so zahlreich besucht wird, daß nicht einmal Bänke in die enge Kapelle gestellt werden dürfen. Seuzach in der Pfarrei Oberwinterthur hat schon zu Anfang

des Jahres ebenfalls in einem Privathaus eine Notkapelle gefunden. Im Bündnerland konnte wenigstens über die Sommerzeit zu Panig im St. Antöniental in einem Schulzimmer die hl. Messe gefeiert werden.

Als der Pfarrer der Marienkirche in Bern am 22. November nach Zollikofen kam und dort in der Regelhalle den ersten Diasporagottesdienst feierte, überraschten ihn die Kinder mit einer freudigen und vollzähligen Gemeinschaftskommunion. Diese guten Kinder einer weitentfernten Außengemeinde wollten damit ihrem Pfarrer und dem göttlichen Kinderfreund vor allem eine Freude machen und zugleich in ihrer hl. Kommunion auch all den Wohltätern danken, die ihnen die Gnade des hl. Messopfers in ihrem Dorfe ermöglicht hatten. Solche Freude und Dankbarkeit führt von großem, unendlichem Segen, der aus armen Notkapellen hinausströmt zu guten Leuten und in gläubige Herzen.

Obwohl die Kriegsverhältnisse dem Bauhandwerk und dem Kirchenbau insbesondere starke Einschränkungen auferlegen, konnten doch erfreulicherweise einige kirchliche Bauten erstellt werden, die den Weinberg des Herrn in unserer Diaspora beleben und festigen. An Pfingsten zog die Pfarrei Oberstammheim aus der engen Notkapelle in die schöne neue Pfarrkirche ein, die der ganzen Gegend zur Zierde gereicht. Bald nachher feierte die Pfarrei Aarburg am Fronleichnamssonntag ihr Kirchweihfest. Einige Wochen später folgte Trimbach bei Olten, das die kleine, baufällige Kirche zu einem würdigen und großen Gotteshaus umgebaut hatte. Zu Gelterkinden im Baselbiet wurde zwar kein neuer Bau erstellt, aber ein Tanzsaal konnte sehr vorteilhaft zu einer schlichten, stimmungsvollen Kapelle umgebaut werden. Ostermundigen bei Bern baute für den Empfang des ersten Pfarrers zur bestehenden Kirche auch ein Pfarrhaus. Die Holzkapelle von Les Verrières ist zwar das Produkt der heutigen Materialknappheit, gereicht aber in ihrer bodenständigen Art sowohl unserer Zeit wie ihrem Patron, dem sel. Landesvater Bruder Klaus zur Ehre.

Zuversichtlich und vertrauensvoll schaut die Diaspora auch in die Zukunft und sieht sich für ihre weitere Entwicklung vor. Die rheintalische Diasporapfarrei Heerbrugg kam durch einen glücklichen Tausch in den Besitz eines günstigen Grundstückes, auf dem die neue Pfarrkirche im Rohbau bereits erstellt wurde. Auf dem neu erworbenen Bauplatz von Bäretswil im Zürcher Oberland wurden im Spätherbst noch die Fundamente für die Notkapelle gegraben. Die Pfarrei Bülach erwarb in den Außengemeinden Eglisau und Glattfelden je einen Bauplatz für die notwendigen Kapellen, die möglichst bald schon erstellt werden sollten. Auch in der weiten Berner Diaspora wurde in gleicher Weise vorgesorgt durch den Kauf von Bauplätzen in Frutigen, Grindelwald und Herzogenbuchsee. Diese Schau über das innere und äußere Wachsen und Blühen im Weinberg unserer Diaspora erfüllt uns mit freudigem Dank gegen den himm-

lischen Weingärtner, der den segnenden Tau gespendet hat und das Gedeihen gab. Dankbar gedenken wir auch der Arbeiter im Weinberg, die als Priester und Laienhelfer mit aufopfernder Hingabe das so schwere, aber auch schöne Apostolat der Diasporaseelsorge betätigen. Gleichen Dank verdienen vorab auch die edlen Wohltäter, die durch Gebet und Gaben die Nährkraft für unser Missionsfeld und sein Gedeihen gespendet haben.

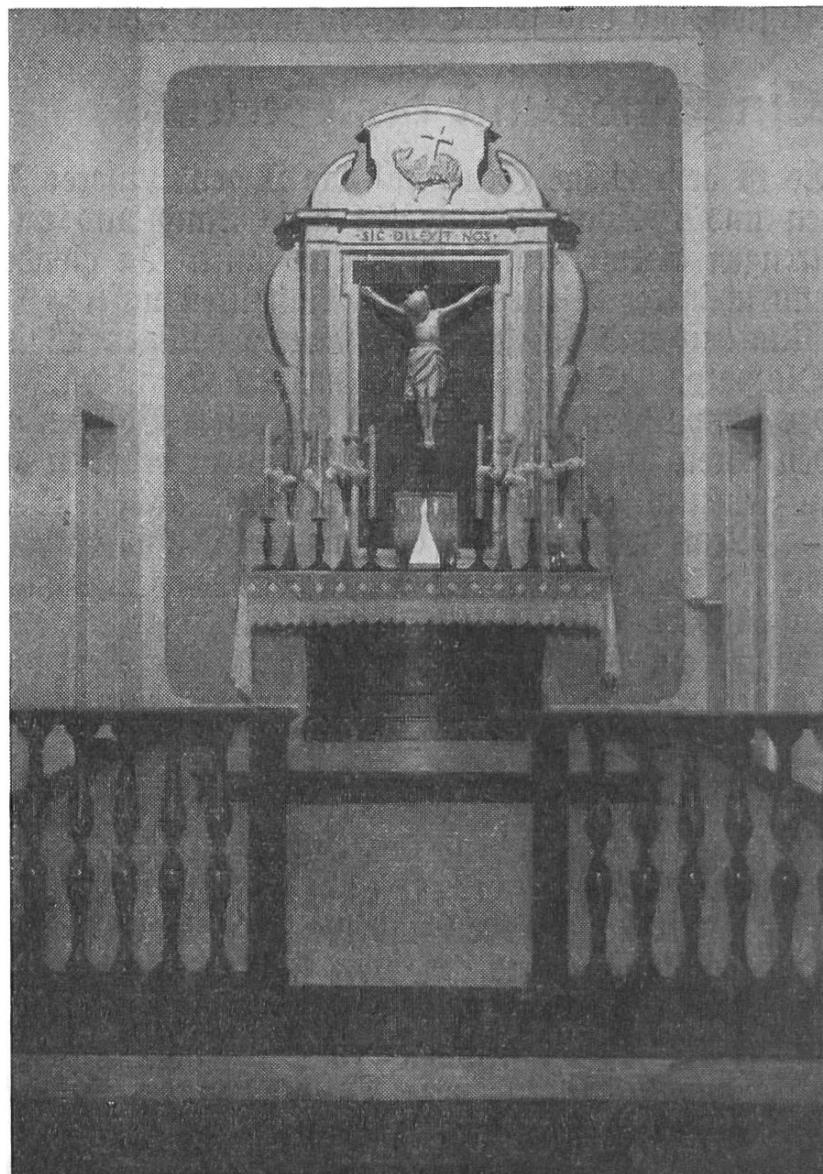
Ein Landdienst der Seelen

Es ist heut schöne Sitte, daß die Jugend unseres Volkes aus den Schulen und Städten hinausgeht aufs Land und unsern Bauern in der strengen Arbeit des Anbauwerkes hilft. In gleicher und noch größerer und schönerer Weise sind die Katholiken unseres Landes aufgeboten zur Mitarbeit und Mitsorge für Gottes heiligen Weinberg draußen in der Diaspora. „Geht auch ihr in meinen Weinberg.“ Dies werbende Wort des himmlischen Weingärtners gilt allem Volk im ganzen Land. Es gilt, den guten Boden katholischen Lebens zu bebauen und Früchte der Gnade zu ziehen auf einem Ackerfeld, dessen Glaubensleben schwer gefährdet ist. – Wenn wir auf das vergangene Diasporajahr zurück schauen, dürfen wir freudig erkennen, wie die katholischen Stammlande unserer Diaspora unschätzbare Dienste getan haben. Es war ein Landdienst in schönstem Sinne, ein Dienst aus Bereitschaft, Glauben und Liebe des ganzen Landes zum Segen und Vorteil unseres ganzen Volkes.

Studenten bauen einen Altar

An einem Adventsabend des Jahres 1941 schauten die Studenten der Missionssektion an der Stiftsschule Einsiedeln Lichtbilder über das Diasporaleben und die Diasporahilfe der katholischen Schweiz. Kurz entschlossen und begeistert standen die jungen Musensöhne zusammen, um einer armen Missionsstation irgend eine besondere Stiftung zu machen. Man schlug ihnen den Bau eines Altars in der armen Pfarrkirche von La Plaine vor. Drunten in der äußersten Südwestecke des Kantons Genf hatte sich vor Jahrzehnten schon der erste Diasporapriester angesiedelt. Mit größter Sparsamkeit hatte man damals den nötigen Bau aufgestellt, einen Betsaal, der als Pfarrkirche zu dienen hatte, und darüber ein paar Zimmer als Wohnung für den Priester. Im Verlaufe der Jahre hatte dieser Betsaal alle Schönheit und die für seinen hohen Zweck geziemende Würdigkeit verloren. Mit priesterlicher Liebe hätte der neue Pfarrer diese „ärmste Pfarrkirche der Diaspora“ gerne renoviert. Doch woher die Mittel nehmen? Ein Renovationsfonds war nicht vorhanden, und die Gläubigen waren alles zugewanderte Leute, die hieher gekommen waren, um ihren nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. – Das Angebot der Einsiedlerstudenten brachte die Lösung. Die Missions-

sektion baut den neuen, soliden Altar anstelle des bisherigen Brettertisches, das Pfarrvölk und ein paar weitere Wohltäter legen die Opfergaben zusammen für die Renovation des Chores. So konnte wenigstens der Hauptraum und damit die hl. Opferstätte der so armen und doch so lieben Kirche erneuert werden.



Der neue Altar
von La Plaine

In monatlichen Opfergaben, in einer Papieraktion, mit Altstoffssammlung und einer Tombola brachten die Studenten im Verlaufe des Jahres Fr. 1650. – für ihr Diasporawerk zusammen. So hat jugendliche Missionsbegeisterung und gläubige Opferfreude ein Werk geschaffen, das nun als Symbol freundeidgenössischer Gemeinschaftsarbeit und christlicher Bruderhilfe an der Grenze unseres Landes steht. – Der Berichterstatter wünschte nur, daß die jungen Stifter die Freude hätten sehen können, die bei der Einweihung des Altars am Christ Königsfest aus

den Augen und den Herzen unserer Diasporabrüder strahlte. Und vor allem wünschen wir, daß der Diaspora-Altar von La Plaine den jungen Missionsfreunden als großer, schöner Baustein gelte für den Bau einer gesegneten Zukunft hier auf Erden und einst für den Bau der Wohnung im Hause des Vaters.

Die *Institutsstöchter von Menzingen* hatten von ihrem Präses auf das Titularfest der Kongregation mit dem üblichen Festgruß die Broschüre „Katholische Diaspora und Inländische Mission“ erhalten. Von freudigem Helferwillen beseelt, veranstalteten sie hierauf unter Leitung ihrer wohlehrw. Frau Directrice und der Lehrschwestern des Pensionates einen Missionsbazar mit frohen Darbietungen und einer Reihe von Verkaufsständen und Marktbuden, unter denen auch der Schokoladestand der „sauren Zeit zum Troz“ und sogar das Zelt der „Wahrsagerin“ nicht fehlte. Als die Töchter am Abend des ereignisreichen Tages ihre Missionsklasse zählten, konnten sie den schönen Reingewinn von Fr. 400. – an zwei ärmste Diasporastationen verteilen.

Aehnliche Gemeinschaftsdienste finden wir auch in der Diaspora. Seit einigen Monaten gehen jeden Sonntagmorgen auffallend viel junge Leute in den *Kantonsspital von Lausanne*. Es sind die Mitglieder der katholischen Jugendorganisationen, die abwechselnd allsonntäglich jene Kranke, die nicht aufstehen dürfen, auf ihren Lagern in die Notkapelle schieben, wo sie inmitten ihrer Leiden die Freude der hl. Messe und den Trost der priesterlichen Worte genießen können. Es muß ein rührender Anblick sein, die langen Reihen der Kranken in ihren Betten, umgeben von einer blühenden Jugend, die sich ihrem Dienste weiht.

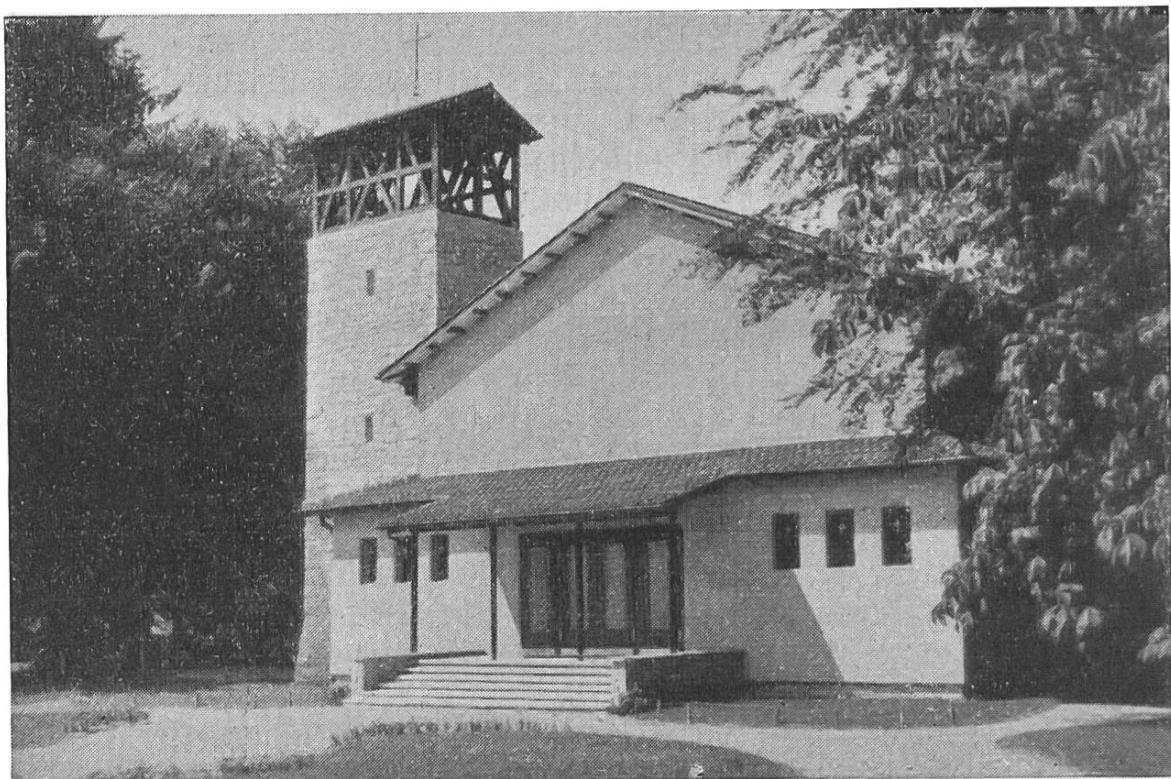
Eine kostliche Gemeinschaftstat haben auch *die Kinder von Orbe* vollbracht. Nach der hochsommerlichen Getreideernte gingen sie auf die weiteten Fruchtfelder der Umgegend hinaus und hielten Aehrenlese. Die gesammelten Körner legten sie zusammen und stifteten damit das Mehl für die Hostien der bevorstehenden Volksmission. Und da sie mit kindlichem Eifer sogar im Überfluss gesammelt hatten, reichte es auch fürs tägliche Brot der hochw. Herren Missionäre.

Solcher Gemeinschaftssinn edler Bruderhilfe verdient ein Ehrenblatt im Berichte des großen Hilfswerkes unserer Diaspora. Und er verdient auch ein Jubiläum. Die Pfarrei Speicher im Appenzellerland konnte dies Jubiläum feiern. Zu ihrem 60. Gründungstag erinnert der Pfarrer daran, wie im Jahre 1882 sämtliche Pfarreien der Diözese St. Gallen in einem gemeinsamen Kirchenopfer zusammenstanden und so ihrem damaligen Oberhirten Bischof Dr. Karl Greith zum 50jährigen Priesterjubiläum die Diasporakirche von Speicher als Weihegeschenk stifteten.

Die Gläubigen reihen sich ein

Es ist aber nicht erstes Ziel und eigentlicher Zweck der Inländischen Mission, in der Diaspora Kirchen zu bauen. Vor allem will sie Seelsorge

vermitteln. Sie will, daß Priester hinausgehen zu unsren Diasporagläubigen und mit ihnen Gottesdienst feiern, ihnen den Glauben verkünden und die hl. Sakramente spenden. Weil aber in der Diaspora keine Pfrundgüter vorhanden sind und meist auch kein Recht auf die staatlich anerkannte Kirchensteuer besteht, hilft die Inländische Mission den Diasporakatholiken, durch wohltätige Gaben für den Lebensunterhalt ihrer Priester zu sorgen. Für diesen Zweck und die üblichen Verwaltungskosten wurden im Jahre 1942 insgesamt Fr. 493 543.08 als ordent-



Die neue Pfarrkirche von Narburg

liche Ausgaben aufgewendet. Diese Zahl steht gleichsam als Nährkraft hinter den „Blüten und Früchten“ der Diasporastatistik. Sie hat die Seelsorge in der Diaspora ermöglicht und damit die Gnaden für unsere Glaubensbrüder in der Zerstreuung gesichert. So ist sie freudvoll und ehrenvoll verklärt mit unermesslichen Schätzen des Glaubens, der Gnade und des Segens.

Für die Missionsleitung bedeutete es allerdings im Verlaufe des Jahres ein sorgenvolles Wägen und Rechnen, fortwährend Teile dieser Zahl zu häufen bis fast zur halben Million hinauf. Doch kamen im Verlaufe des Herbstes die schönen Gaben aus unsren Pfarrreien und opferfrohe Privatgaben und kleinere Legate, so daß unser Volk im Berichtsjahre für die Diasporaseelsorge an ordentlichen Gaben Franken 358 248.30 gespendet hat.

Das Schweizervolk darf getrost auf ein an Feldfrüchten wie Arbeitsverdienst gesegnetes Jahr zurückschauen. Aber ebenso froh können wir aus den Gaben für die Inländische Mission feststellen, daß sich unser Volk für den Segen dankbar gezeigt hat dem himmlischen Hausvater gegenüber, „von dem jede gute Gabe kommt und jedes vollkommene Geschenk“ (Jak. 1, 17). Aus reich gesegneten Landkantonen, aber auch aus Bauerngemeinden, die unter schwerem Hagelschaden gelitten hatten, aus den Städten und Industriorten wie aus den Pfarreien der Berggegenden, von überallher kamen die Gaben eines guten gläubigen Volkes und erzählten von großer Diasporaliebe der Schweizerkatholiken und von dankbarer Liebe zum himmlischen Vater, der unserem Lande den Frieden und ein gesegnetes Jahr gegeben hat.

Aus dieser Dankbarkeit und treuem Glauben hat unser Volk in heiligem Wetteifer mitgeholfen zur Arbeit im Weinberg der Diaspora. Im Verhältnis zur Katholikenzahl steht in diesem Wettstreit der helfenden Liebe wiederum das Zugervolk an der Spize. Die Heimat der Inländischen Mission hält ihrem Kinde die Treue. Und wie eine gute Mutter ihrem Sorgenkinde immer wieder die größte Liebe schenkt, so steht das Volk von Zug mit größter Opferliebe zum Missionswerk unserer Diaspora. – In freundeidgenössischer Treue folgen die drei Waldstätte, die einst auch als die Ersten für unsere Heimat zusammengestanden sind. Das Volk dieser Bergkantone, das im Besitz der irdischen Güter wahrhaftig nicht in vorderster Reihe steht, hat es von den Vätern geerbt, „sich gegenseitig mit Leib und Gut beizustehen innerhalb und außerhalb der Täler“. – Nach dem wackern Volk von Glarus folgen dann die Luzerner, die für das Werk der Heimatmission wie so oft schon neben erfreulich großen ordentlichen Gaben dies Jahr wiederum die höchste Summe an außerordentlichen Vergabungen beigesteuert haben. Nach diesen sieben Ersten stehen Graubünden, Aargau, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen und Basel-Land, die ausgesprochene Diasporakantone sind oder doch eine religiös stark gemischte Bevölkerung haben.

Wer in der Rechnung nachschlägt, kann sehen, wie in sehr vielen Pfarreien dieser Kantone für die Inländische Mission eine Hausskollecte gemacht wird. Im Kanton Zug wird diese Art der Sammlung konsequent durchgeführt von jeder Pfarrei und jeder Kuratkaplanei. Auch im Obwaldnerland haben sämliche Pfarreien und mit einer einzigen Ausnahme auch alle Kaplaneien eine Hauskollekte veranstaltet. Ebenso haben alle Pfarreien Nidwaldens und mit wenigen Ausnahmen auch die Kaplaneien diese liebevolle Helfermühe auf sich genommen. Desgleichen steht Schwyz mit Ausnahme einer einzigen Pfarrei und einer Filialkaplanei mit Hauskollekten in der Ehrenliste der helfenden Liebe; der Pfarrer von Muotathal nimmt sich sogar die Mühe, zweimal für die Diasporahilfe die Pfarrei zu durchwandern und als Frühjahrsopfer und Herbstopfer eine Hauskollekte aufzunehmen.

Sicher, dies Sammeln von Haus zu Haus, das an vielen Orten von den Priestern selbst, in andern Pfarreien von opferwilligen Helfern aus der Jungmannschaft oder der Läuterungskongregation besorgt wird, bringt viel zeitraubende und anstrengende Mühe. Es bringt den Priestern aber auch wertvolle Beziehungen zu den einzelnen Familien ihrer Pfarrei, und den Leuten einen lieben Priesterbesuch, den unser Volk im großen und ganzen so sehr zu schätzen weiß. Und unserer Diaspora bringt es vermehrte Hilfe und damit reichere Möglichkeiten zum Ausbau der Seelsorge bei unsfern gefährdeten Glaubensgeschwistern. So hat eine kleine Pfarrei im Aargau seit Jahren in einem gern gespendeten Kirchenopfer jeweils 20 – 25 Franken für die Inländische Mission beigesteuert. Zum ersten Mal ist der Pfarrer nun von Haus zu Haus gegangen und hat die Hauskollekte für unser Missionswerk eingeführt. Das Ergebnis übersteigt den Betrag von Fr. 200. –, hat also den bisherigen Durchschnitt des Kirchenopfers verzehnfacht. – Man könnte vielleicht meinen, dadurch wäre eine ganz bedeutende Summe aus der Pfarrei und dem Pfarrvolk weggekommen. Wenn wir aber bedenken, daß mit dieser Mehrung der Gaben unsfern Diasporakatholiken mehr Glauben und mehr Gnade gespendet werden kann, und daß das Volk dieser Pfarrei so ein unendlich großes gutes Werk getan, dann sind diese Leute innerlich doch reicher und gesegneter geworden. So ist dies Diasporaopfer ein Gnadenmittel für die Leute und darum auch eine wertvolle Hilfe für den Seelsorger. In diesem Sinne ist die Hauskollekte der große Arbeitseinsatz im Weinberg des Herrn für die Interessen der eigenen Pfarrei wie für die Sorge um unsere große und wichtige Diaspora.

Nach den umstehend angeführten Kantonen kommt in der Rangliste das treu katholische Freiburger Volk, das für unsere Universität schon so heroische Opfer bringt. Dann folgen die übrigen Kantone der deutschsprachigen Schweiz mit Ausnahme von Baselstadt, das gegenüber der andern großen Diasporastadt Zürich um 12 Rangstufen zurücksteht und von den meisten Kantonen der Westschweiz überflügelt wird, wo man die Hauskollekte nicht kennt oder, wie in der Waadt, sie für die Bedürfnisse der eigenen Pfarrei zu machen genötigt ist. Und wenn das Tessinervolk am Schlusse der Rangliste steht, wissen wir seine Gaben doch besonders zu schätzen, da sie einem kargen Boden abgerungen und aus dem Herzen eines guten Volkes gespendet sind.

Rangordnung der Kantone

nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl.*

In der Rangordnung sind nur die ordentlichen Beiträge berechnet. Um ein vollständiges Bild zu geben, führen wir auch noch die außerordentlichen Beiträge an. — Die Ziffer in der Klammer gibt die lezthäufige Rangstufe an.

Kantone	Katholikenzahl	Ordentliche Jahresbeitr.	Auf 1000 Seelen	Außerord. Beiträge
1. Zug (1)	29 211	16 950.10	580.26	13 000. —
2. Obwalden (2)	18 617	10 279. —	552.13	2 000. —
3. Nidwalden (3)	14 589	7 669.70	525.72	2 000. —
4. Schwyz (4)	58 849	24 103.05	409.57	24 000. —
5. Uri (5)	21 674	8 738.95	403.20	2 000. —
6. Glarus (7)	11 379	4 280.85	376.40	1 000. —
7. Luzern (6)	163 812	60 639.60	370.18	32 355. —
8. Graubünden (10) . . .	60 669	16 768.05	276.38	7 000. —
9. Aargau (8)	109 019	29 945.35	274.68	7 700. —
10. St. Gallen (11) . . .	169 852	46 340.61	272.83	14 753.85
11. Zürich (13)	141 568	37 796.14	266.98	3 500. —
12. Thurgau (9)	44 584	11 357.85	254.75	9 000. —
13. Schaffhausen (14) . . .	10 889	2 706.50	248.55	— . —
14. Baselland (15)	21 923	5 022.25	229.08	3 168.60
15. Freiburg (16)	123 681	24 811.14	200.60	5 200. —
16. Appenzell I.-Rh. (12) .	13 358	2 458. —	184.01	— . —
17. Bern (19)	90 396	11 221.94	124.14	3 350. —
18. Appenzell A.-Rh. (18)	5 942	723.87	121.82	— . —
19. Solothurn (17)	86 960	10 155.32	116.78	2 000. —
20. Waadt (20)	53 522	4 279.74	79.96	— . —
21. Neuenburg (21)	18 201	1 223.35	67.21	— . —
22. Wallis (23)	130 801	7 819.31	59.78	— . —
23. Baselstadt (22)	48 889	2 571.20	52.59	500. —
24. Genf (24)	72 073	2 900.15	40.24	10 000. —
25. Tessin (25)	145 859	4 040.59	27.70	— . —

* Laut Volkszählung 1930 nach den Angaben des Eidg. Statistischen Amtes ohne Abzug der Altkatholiken, die bei der Zählung nicht berücksichtigt wurden.

In ganz erfreulicher Weise haben 17 Kantone ihre Gaben seit dem letzten Jahre gesteigert, unter denen die wackern Berner als die ersten aufrücken.

Die **Mehrung** beträgt im Kanton:

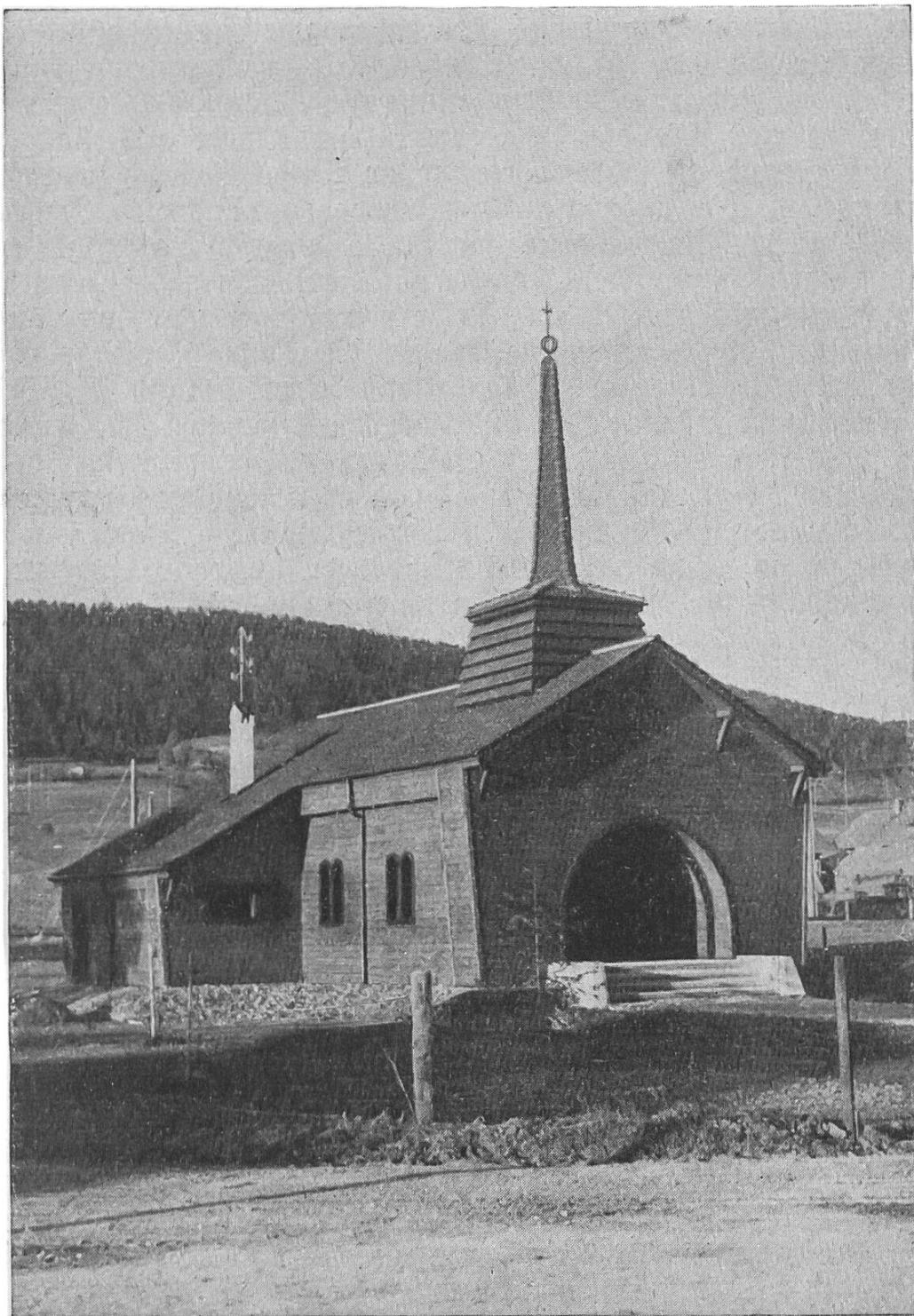
Bern	Fr. 3 650.24	Nidwalden	Fr. 477.20
St. Gallen	3 294.43	Uri	355.95
Zürich	3 103.74	Genf	262.50
Luzern	2 996.20	Solothurn	261.02
Graubünden	1 310.95	Freiburg	217.64
Wallis	922.46	Schaffhausen	137. –
Obwalden	882. –	Appenzell A.-Rh. .	126.57
Tessin	869.02	Neuenburg	12.85
Glarus	546.60		

Folgende 8 Kantone weisen eine **Verminderung** ihrer Gaben auf:

Schwyz	Fr. 1 924.75	Thurgau	Fr. 215.95
Aargau	1 413.95	Baselstadt	186.30
Appenzell I.-Rh. .	833.50	Baselland	142.15
Waadt	597.61	Zug	52.20

Trotz allen Eifers und einer Mehrung der ordentlichen Gaben gegenüber dem Vorjahre um über Fr. 14 000. – reichten diese Gaben nicht aus, alle notwendigen Ausgaben für die Diasporaseelsorge zu decken, so daß die Inländische Mission in ihrer ordentlichen Rechnung Fr. 135 294.78 **mehrtausgegeben** hat, als sie einnehmen konnte.

Um diesen beängstigenden Posten zu decken, brauchte es eine ganz große Hilfsbereitschaft unseres Volkes. Diese Hilfsbereitschaft hat es gezeigt durch Fr. 142 527.45 **außerordentlicher Vergabungen**. Von dieser schönen Summe sind Fr. 33 000. – mit Nutznutzung belastet und müssen einstweilen reserviert bleiben. Aus dem Missionssond wurden aber Fr. 49 530. – von Nutznutzung frei, so daß die ganze Mehrausgabe in der ordentlichen Rechnung gedeckt ist. Nach einigen Abschreibungen konnte dazu noch ein Überschuß von Fr. 23 500. – als **Extra** an Kirchenbauten und Schuldamortisationen verteilt werden. Diese Extra-gaben sind jeweils ein willkommenes und liebes Ostergeschenk an geplagte „Bettelpfarrer“, die Jahr um Jahr an mehrern Sonntagen ihre Herde verlassen und auf fremden Kanzeln predigen müssen, um milde Gaben für ihre Kirchen zu erbitten. Dies Ostergeschenk wird der Inländischen Mission aber nur möglich dank der ganz hochherzigen Schenkungen und Legate, von denen alljährlich beinahe Fr. 150 000 zur Ausgleichung der ordentlichen Unterstützungen an die Diasporaseelsorge verwendet werden müssen.



Die Bruder Klausenkapelle von Les Verrières

Zu diesen ordentlichen und außerordentlichen Gaben bekam die Inländische Mission noch 22 Jahrzeitstiftungen und fixierte Gaben von über 6000 Franken, die armen Diasporakirchen wertvolle Hilfe brachten.

Außer diesen Bargaben verdankt unsere Diaspora edlem Bruderdienst noch wertvolle Sachhilfe, die ihr durch die Hilfswerke der Inländ-

dischen Mission zugekommen sind. So haben gute Frauen und Töchter in Paramentenvereinen, Missionssektionen, Kongregationen und Müttervereinen schöne Gaben für die Ausstattung von Kirchen, die Bereicherung des Christbaumes und die Bescherung armer Kinder verfertigt. Die Frauenhilfsvereine, die insbesondere für die Weihnachtsbescherung armer Kinder arbeiten, konnten sogar auf ein Jubeljahr zurückschauen. Im Jahre 1872 hat die Jungfrauenkongregation St. Leodegar in Luzern als erster Inländischer Hilfsverein diese Arbeiten für die Weihnachtsbescherung begonnen. Seitdem haben sich eine Reihe von Frauen- und Jungfrauenorganisationen und Instituten angeschlossen, die wie die Frauen im Evangelium „Jesus begleitet und für ihn gesorgt haben“ (Matth. 27, 55). – Gute Frauen im Dienste Jesu sind auch die Leserinnen der Zeitschrift „Frauenland“, die mit gebrauchten Gold- und Silbersachen eine „heilige Altstoffsammlung“ veranstalteten und damit zwei Monstranzen und einen Messkelch für arme Diasporastationen gestiftet haben. – Durch das Bücherdepot ist in beinahe hundert Sendungen wertvolle Literatur für Pfarrbibliotheken und Familienstuben unserer Diaspora zugekommen. Beim Anblick all dieser Gaben lernen wir jenen Pfarrer verstehen, der für die Unterstützung dankte mit der Bemerkung: „Die Inländische Mission ist meines Erachtens das größte und edelste Werk der Schweizerkatholiken. Wäre sie nicht, man müßte sie erfinden; würde sie nur ein einziges Jahr versagen, wäre das katastrophal für viele Posten.“

So hat unser gutes katholisches Volk in einem herrlichen Landdienst den Weinberg der Diaspora bebaut und gepflegt. Mit seinem Segen für Leib und Seele und mit einstiger Seeligkeit im Himmel wird der Haussvater all die edlen Helfer „rufen und ihnen den Lohn geben, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten“ (Matth. 20, 9.).

Der Anteil Gottes

In einer seiner berühmten und beliebten Ansprachen über das Familienleben erzählte Papst Pius XII. einmal einen alten, schönen Brauch. In vielen Familien werde an den Festtagen jedesmal ein Teil des Festmahles nicht auf den Tisch gebracht, sondern auf die Seite gelegt für Arme, die an diesem Tage eventuell kommen und um ein Almosen bitten würden. Durch diesen Teil des Festessens sollten sie Teilhaber der in der Familie herrschenden Festfreude werden. Das gute Volk nenne dies aufgesparte Essen den „Anteil Gottes“.

Im Geiste dieses edlen Familienbrauches legte der Heilige Vater den jungen Familien ans Herz, im Falle der Berufung ihre Söhne und Töchter als Anteil Gottes dem Priester- und Ordensstand zu überlassen. Und dann fuhr er weiter: „Wir alle haben als Katholiken



Innenansicht der umgebauten Pfarrkirche von Trimbach

die Pflicht, . . . unsere Kräfte, unser Hab und Gut dem Herrn und seiner Kirche zu weihen. Wir alle müssen uns in den Dienst der Missionskirche stellen. Wir dürfen in dieser sorgenschweren Zeit nicht die Hände in den Schoß legen und jammern über die trüben Aussichten. Der Befehl des Herrn, alle Völker zu lehren, zu taufen und in seine Herde aufzunehmen, besteht weiter und so auch unsere Verpflichtung, mitzuhelfen, daß dieser Befehl ausgeführt werde. Das ist der Anteil, den Gott von uns verlangt."

Wer viel bekommt, muß gut danken können

Ein Rückblick auf das vergangene Diasporajahr und die hochherzige Hilfe, die unser Volk geleistet hat, lässt uns dankbar aufschauen zu Gott. Gut eine halbe Million Franken und wertvolle Sachgaben sind als Anteil Gottes in die Diaspora hinausgegangen. Der Herr hat diese Hilfe gesegnet, hat die Diasporaseelsorge erhalten und durch sie viel Gnade und Segen gestiftet. Dafür danken wir ihm.

Alles, was durch die Seelsorge in unserer Diaspora gewirkt, und alles, was ihr in geistiger und materieller Hilfe gegeben wurde, legen wir als Anteil Gottes auf den Altar. Ihm sei es geweiht!

Wie der Pfarrer von La Plaine in seinem Bericht schreibt: „Wer viel bekommen hat, muß auch gut danken können“, fühlt sich auch die Inländische Mission zu innigem Dank verpflichtet. Nebst dem Gebet und Wunsch um Gottes Segen, den beschenkte Diasporapriester und Gläubige mit-

samt der Missionsleitung zum Herzen Gottes emportsenden, suchten wir unsern Dank dem Herrn und den Helfern abzustatten durch drei W o h l - t ä t e r g o t t e s d i e n s t e in den Kirchen von Zürich = St. Franziskus, Trimbach und La Plaine.

Im 9. Jahresbericht von 1872 meldet der Berichterstatter: „Letztes Jahr wurde vom Zentralkomitee beschlossen, es soll alljährlich in einer unterstützten Missionskirche ein Gedächtnis abgehalten werden für die Aleufner des Missionsfonds sowie für die Wohltäter der Inländischen Mission überhaupt. Dieses Gedächtnis ist nun zum ersten Mal in der Kirche von Biel abgehalten worden. Man tat es mit dem innigsten Dank gegen alle, welche das Missionswerk unterstützen und fördern.“ Und der Pfarrer von Biel berichtet über diesen Gottesdienst: „Die Pfarrei Biel hat es sich zur Ehre angerechnet, zuerst unter allen Missionsposten das vom Zentralkomitee beschlossene Gedächtnis für die Wohltäter der Inländischen Mission abhalten zu können. Es wurde zu diesem Zwecke am 8. Juli ein Gottesdienst gefeiert, an welchem alle diejenigen Katholiken teilnahmen, welche an diesem Tage eine Stunde erübrigen konnten. Es geschah dies im Gefühl des innigsten Dankes für die Wohltaten, welche Biel seit Jahren von der Inländischen Mission, das will sagen, von den edlen Glaubensbrüdern der katholischen Kantone erhalten hat.“

Mit gleichem Dank und in ähnlicher Gesinnung ist der Wohltätergottesdienst, der nun verdreifacht wurde, auch im vergangenen Jahre gehalten worden. Gebe Gott, daß durch ihn alle Hilfe und Liebe, die unsere Diaspora empfangen durfte, tausendsach gesegnet und vergolten werde!

Um die Früchte in Empfang zu nehmen

Vom Hausvater des Weinberges sagte der göttliche Heiland einmal: „Als die Zeit der Weinlese heranrückte, sandte er seine Knechte zu den Winzern, um die Früchte in Empfang zu nehmen.“ (Matth. 21, 34.) So werden auch im neuen Jahre die hl. Engel durch unsere Diaspora gehen, um den Anteil Gottes einzusammeln. Sie wollen Glauben und christliches Leben, Gebet und Gottesdienst und gute Werke als Früchte aus dem Weinberg des Herrn heimbringen zum himmlischen Hausvater. Sie werden diese Früchte nur bekommen, wenn die Seelsorge in der Diaspora weiterhin erhalten bleibt. Damit dies geschehen kann, werden auch in diesem Jahre wieder um die 150 Pfarreien mit ihren gut 100 Gottesdienststationen in Außengemeinden auf die Unterstützung durch die Inländische Mission angewiesen sein. Wieder werden etwa 20 Schulen, 5 Seelsorgs posten für die Studenten und gut ein Dutzend fremdsprachige Missionen in der Diaspora unsere Hilfe nötig haben.

Obwohl alles klug abgewogen und da und dort eine bisher unterstützte Pfarrei ihrer eigenen Obsorge überlassen wurde, sieht unser Budget für

das Jahr 1943 genau Fr. 500 000. – als notwendige Beihilfe für die Diasporaseelsorge und die Verwaltung vor. Das ist der Anteil Gottes, den die Inländische Mission aus dem Glauben und der Liebe unseres katholischen Volkes erwartet.

Es ist wohl viel in der Zeit der Teuerung und des Krieges. Es ist aber nur ein kleiner Teil von dem Segen, den der liebe Gott uns bisher gegeben hat im Frieden der Heimat und im Ertrag unserer Arbeit.

Unser Volk wird diesen Anteil Gottes umso freudiger und lieber aufbringen, da im Budget eine schöne Anzahl neuer Missionsposten stehen, die bisher von der Seelsorge noch nicht oder nur ungenügend erreicht worden waren. So wird auch der Anteil Gottes im Glauben und christlichen Leben unseres Volkes ein größerer sein.

„Wer lebendigen Christenglauben hat, der möchte jede Seele gleichsam wie eine Kerze zur Ehre Gottes anzünden, daß sie ihn erkenne, ihn lobe und preise jetzt und in Ewigkeit.“ So hat der geistliche Schriftsteller Alban Stolz das Ziel aller Nächstenliebe einst umschrieben.

Jede Seele entzünden zur Ehre Gottes, das ist das Ziel unserer Diasporaseelsorge. Erst wenn jede Seele leuchten wird in Glauben und Gnade, ist der Anteil Gottes würdig und vollkommen. Und damit das geschehe, bitten wir unser treues katholisches Volk, der Inländischen Mission in ihrem 80. Arbeitsjahr hochherzig und mildtätig die Tübläumsaabe des Gebets, der Opfer und der Gaben zu spenden, damit der Weinberg des Herrn in unserer Diaspora gedeihe und blühe und Früchte trage zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen.

Zug, Mitte Mai 1943.

Für die Inländische Mission:
Joh. Krummenacher.

Unsere Pfarrbesoldungsfonde

Seit Papst Pius X. im Jahre 1908 dem hochwst. schweiz. Episkopat die Erlaubnis gab, das alljährliche Epiphanieopfer zur Aeufnung von Pfarrbesoldungsfonden für die Diaspora verwenden zu können, wurden insgesamt 20 Fonde gestiftet. Da die Inländische Mission in diesen 20 Pfarreien nicht mehr für den Pfarrgehalt aufkommen muß, kann sie ihre Hilfe umso mehr den neuen Missionsstationen zuwenden. – Leider erreichte das Opfer von 1943 den Betrag eines Fonden nicht ganz. Darum muß auch das nächstjährige Dreikönigsopfer wenigstens zum Teil noch für den Pfarrfond von Horgen verwendet werden. Ein eventueller Mehrertrag wird für den nächsten zu gründenden Fond reserviert. Die Gläubigen werden darum freundlich gebeten, das Epiphanieopfer 1944 wiederum in ihrer bewährten Diasporaliebe recht hochherzig zu spenden.